

UDK 101.2:1 Bloch E.

Thaumázein Von der Unmöglichkeit eines Endes der Philosophie

CVETKA TÓTH, SLOWENIEN

POVZETEK

THAUMÁZEIN-NEMOŽNOST KONCA FILOZOFIJE

V pričujočem prispevku gre za krajšo študijo o Blochovih nazorih v zvezi z njegovim pojmovanjem čudenja. Problemski okvir te študije je njegovo prepričanje v nemožnost konca filozofije, ki ga je vehementno utemeljeval ravno s čudenjem. Čudenje je tako podlaga za nastanek filozofije in hkrati njen trajni temelj, podlaga in izvor. Pri tem študija sledi opozorilu Karla Jaspersa, da je thaumázein treba pojmovati kot izvor filozofije in manj kot začetek. Jaspers namreč s tem razlikovanjem želi pojasniti, kaj sploh omogoča, to pa je ravno izvor, zgodovinsko ugotovljiv začetek nastanka filozofije.

Ernst Bloch je zelo odločno zavračal idejo o koncu filozofije, ki je pri mnogih sodobnih mislecih prešla skoraj že v nekakšno verovanje. Pri tem gre le za dobrodošel izgovor za lastno miselno nemoč in nesposobnost filozofa, ki se je izčrpal in se samo ponavlja, svari Bloch. Filozofija ostaja do zaklinjalcev konca filozofije ravnodušna.

Zanimiv je vpogled v to, katere dele zgodovine filozofije in njene konkretne prispevke raziskuje Ernst Bloch, saj iz mnogih, navidez absurdnih naukov izhaja neverjeten ustvarjalni duh mišljenja, ki ohranja nemir in páthos čudenja. Bloch opozorja na t.i. vmesne svetove v zgodovini filozofije, ki so bili krivično odrinjeni, nepriznani ali izpostavljeni prisilni pozabi. Tako kot so bila izpuščena obdobja v zgodovini filozofije, tako so bili izpuščeni deli filozofije pri tem ali onem filozofu. Pri Akvinskem, v Descartesovem nauku o vrojenih idejah, pri Leibnizu so še po Blochu vmesni svetovi. To velja tudi za Kantovo zgodovinsko pojmovanje svobode in celo za poznega Schellinga in dele njegove mitologije. Bloch s tem naštevanjem ponudi kar nekaj sugestivnih tem za nov in drugačen pristop razumevanja zgodovine filozofije, za pristop, ki je izziv in drzen poskus upreti se strašni moči navade.

Vsekakor zelo pritegne Blochovo opozorilo o tem, kako ostaja čudenje dejavno v velikih filozofskih sistemih, tudi pri Heglu. Študija z Blochovo pomočjo preučuje, kako ostaja čudenje dejavno na poti od njegovih začetnih poskusov izgradnje sistema, pa vse do izoblikovane celote svoje filozofije, ki jo je naslovil z izrazom Enciklopedija. Pri tem je nujno upoštevati še Heglove nazore o thaumázein iz Filozofije zgodovine, kjer razpravlja o grškem svetu in elementih grškega duha. Hegel namreč opozarja, da celo starogrški pogled na svet izhaja iz čudenja. Gre

seveda za svet, ki še ne pozna abstraktnega sovraštva med čutnostjo in duhovnostjo. Vprašanje, ki si ga študija kritično zastavlja v svojem sklepnem delu je v tem, če ostaja čudenje, kot človekov pogled na svet, vse do danes samo prestiž starih Grkov? V imenu česa se je človeštvo odreklo thaumázein in ali ga danes recimo lahko ponovno priklíče in obudi sodobna, ekološko ozaveščena misel?

I. Ernst Bloch (1885-1977) sei ein Phänomen, denn er könne so philosophieren, als ob die gesamte heutige Philosophie nicht existierte, d.h. auf eine Art, wie Aristoteles oder Hegel philosophierten. So würdigten ihn schon seine Mitarbeiter aus der Jugendzeit.¹ "Ich bin ein Philosoph, der in seinem eigenen philosophischen Gebäude wohnt",² sagte Bloch selbst über sich ein Jahr vor seinem Tod.

Bloch starb am 4. 8. 1977 in Tübingen im Alter von 92 Jahren. Es war ein sehr langer Weg, den der Philosoph Ernst Bloch aufrechten Ganges zurückgelegt hatte. Dabei können wir fragen, woher dieser aufrechte Gang kam. Unter dem, was er geschaffen und uns hinterlassen hat, muß sein unbeugsamer Glaube an die Existenz der Philosophie hervorgehoben werden - auch an die gegenwärtige Philosophie - und an die Kraft des Philosophierens, die allen Menschen zu allen Zeiten gegeben ist. Dies dürfte der keinesfalls unbedeutende Grund für sein reiches philosophisches Erbe gewesen sein. In einem posthum veröffentlichten Werk aus dem Jahr 1982 mit dem Titel "Denken heißt Überschreiten", das von seiner Frau Karola Bloch und Adelbert Reif veröffentlicht wurde, ist ein von Reif mit Bloch geführtes Gespräch zu finden, das darauf hindeutet.³

Als Ausgangspunkt zu diesem Gespräch wurde ein aktuelles Thema gewählt, und zwar eine Reflexion über das "Ende der Philosophie". Es handelt sich um ein Thema, das vielen zeitgenössischen Philosophen zu denken gab, darunter: "Ist die Philosophie am Ende?" (Karl Jaspers, 1961), "Das Ende der Philosophie und die Aufgabe des Denkens" (Martin Heidegger, 1969), "Wozu noch Philosophie?" (Jürgen Habermas, 1971). Der Frage, ob die Philosophie heute tatsächlich am Ende sei, wie einige ihrer Vertreter glaubten, stimmte Bloch nicht zu. Im Gegenteil, er widersetzte sich entschieden solch einem Standpunkt und protestierte heftig dagegen. In seinen Erwägungen sind jedoch keine polemischen Diskussionen mit einzelnen Standpunkten aus den oben angeführten Werken enthalten.

Die Idee vom Ende der Philosophie ist bei einigen zeitgenössischen Denkern schon fast zu einem Glauben geworden, was jedoch für Bloch minder wichtig ist. Bloch warnt vor dieser willkommenen Ausrede für die geistige Impotenz und Unfähigkeit des Philosophen, der sich offensichtlich erschöpft hätte und sich nur noch wiederhole. Nach Bloch verhalte sich die Philosophie gegenüber diesen Beschwörern eines Endes der Philosophie gleichmütig. Alle Prophezeiungen vom Ende der Philosophie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts - und es gab nicht wenige - habe die Philosophie überlebt. Nur das eigene Epigonentum könne einen Philosophen zu die-

1 Georg Lukács: Gelebtes Denken. Eine Autobiographie im Dialog, Frankfurt 1981, S. 59.

2 Arno Münster (Hrsg.): Tagträume vom aufrechten Gang. Sechs Interviews mit Ernst Bloch, Frankfurt 1977, S. 101.

3 Das Gespräch wurde veröffentlicht unter dem Titel "Das Zeitalter des Systems ist abgelaufen". Ein Gespräch mit Adelbert Reif. Siehe: Karola Bloch, Adelbert Reif (Hrsg.): "Denken heißt Überschreiten". In memoriam Ernst Bloch (1885-1977), Frankfurt 1982, S. 17-26.

sem Schluß führen, der freilich für die Philosophie und deren weitere Entwicklung unbedeutend sei.

Woher aber diese souveräne Überzeugung von der Unmöglichkeit eines Endes der Philosophie? Als erstes sieht Bloch hier die unbestrittene Tatsache, daß die Fragen, die von der Philosophie gestellt werden, weiter bestehen bleiben, da sie nie endgültig gelöst werden können. Der Gegenstand, mit dem sich die Philosophie und einzelne Philosophen beschäftigen, ist demnach dauerhaft.

Als zweites gibt es bei Bloch etwas, was seine selbständige philosophische Haltung wesentlich geformt hat und das sich überzeugend in folgender Aussage Blochs widerspiegelt: "Nach wie vor gibt es das große Staunen und Stutzen, das thaumazein als der Anfang der Philosophie, wie Aristoteles sagt, das immer weitergeht und es ist daher fast gleichgültig, daß die Unbegabten einer billigen Modetorheit zum Opfer fallen."⁴ Das beständige Fundament der Philosophie und des Philosophierens bleibt nach Bloch erhalten im Staunen, Stutzen, in dem, was schon Platon einst mit dem Begriff *thaumázein* benannt hatte.

Es ist dieses Staunen, diese Verwunderung,⁵ durch das Platon in "Theaitet" 155D die Beschreibung der Gemütsverfassung des Philosophen bzw. der Wahrheit des menschlichen Denkens als allumfassende geistige Leidenschaft (*páthos*) ermöglicht wird, das der Philosophie sogar die vermittelnde Funktion zwischen Himmel und Erde zuweist.⁶ Nach Platon "ist thaumázein und nichts anderes die arché für die Philosophie". Auch Aristoteles brachte das in seiner "Metaphysik" 982b mit folgender Behauptung zum Ausdruck: "Denn die Verwunderung war den Menschen jetzt wie vormals der Anfang des Philosophierens". Darin liegt die *arché* für die Philosophie als ihr dauerndes Fundament, als Grundlage und Ursprung. Daher sei, nach ausdrücklichem Hinweis von Karl Jaspers, *thaumázein* als *Ursprung* der Philosophie und weniger als *Anfang* aufzufassen. Jaspers möchte mit dieser Unterscheidung klarstellen, was den geschichtlich feststellbaren Anfang der Philosophie ermöglicht.⁷

Der Ursprung des Bedürfnisses nach Philosophie und Philosophieren kann aufgrund der Tatsache des Bestehens der Wirklichkeit, der Welt und des Menschen verstanden werden, der sich wundert, bewundert, staunt, der hingerissen davon ist, daß die Welt ist, daß es dies und jenes gibt, und nicht nichts. Gerade durch das Staunen, durch das Verwundern über die Welt und das, was ist und existiert, beginnt der menschliche Gedanke auf der Suche nach Wahrheit und Sinn fortzuschreiten. Was ist seinem Wesen nach das, was ist? Diese Art des menschlichen Begreifens, Nachdenkens und Suchens nach der Wahrheit gilt noch heute. Und solange es den Menschen gibt, wird es diese seine ausgezeichnete Eigenschaft geben, daß er denken, sich wundern und staunen kann.

Als Aristoteles davon sprach, worüber sich die Menschen verwunderten, sagte er, das seien anfangs völlig einfache Dinge gewesen, die in ihrer unmittelbaren Umgebung erreichbar waren. *Thaumázein* dringt freilich auch zu so entfernten und unerreichbaren Dingen vor, wie es die Planeten, Sonne, Mond und Sterne sind, und

4 Ebd., S. 18.

5 Die Ausdrücke, die Bloch für *thaumázein* verwendet, sind: Staunen, Verwunderung, Stutzen, staunendes Verwundern, fragendes Staunen. Schon in der ersten Ausgabe vom "Geist der Utopie" wird das Staunen auf folgende Weise formuliert: "Die Gestalt der unkonstruierbaren Frage", womit der Inhalt des Staunens und seine endgültige symbolische Intention auf eine typisch Blochsche Art wiedergegeben werden. Das aber ist eine sehr wichtige Voraussetzung für die Konstruktion seines eigenen philosophischen Gebäudes.

6 Auf der selben Stelle in Theaitet erklärt Platon, aus welchem Mythos er das Symbol für die vermittelnde Funktion der Philosophie übernommen hat, nämlich aus der Überlieferung, daß Iris - die geflügelte Göttin, Gottesgesandte - Tochter des irdischen Vaters Thaumás gewesen ist.

7 Karl Jaspers: Was ist Philosophie? Ein Lesebuch, München 1986, S. 39.

zum Verwundern gesellt sich noch der Zweifel darüber hinzu, ob wir das Geschehen auf diesen Dingen auch erkennen können. So weist Aristoteles darauf hin, daß, wer sich wundert, zweifelt, somit feststellt, daß er manches nicht weiß. Da seiner Überzeugung nach "alle Menschen von Natur nach Wissen streben", was schon "Metaphysik" 980a besagt, ist für den menschlichen Wissensdrang und Fortschritt des Erkennens der Wahrheit der Zweifel schöpferisch mitbeteiligt.

Der Mensch überlegt, ob Dinge ihrem Wesen nach das sind, was sie nach außen zeigen, ob also ihr Sein und ihr Wesen Übereinstimmen. Es tritt Zweifel darüber auf, ob das, was ist, seinem Wesen nach gut ist, und ob es nicht besser sein könnte. Der Gedanke überschreitet das Gegebene, und in diesem Sinne formuliert Bloch seine Auffassung des Denkens mit den Worten "Denken heißt Überschreiten".

Im Unterschied zu Platon und den meisten anderen Philosophen, die das Staunen nur an den Anfang setzen, definiert Bloch diese Kategorie anders: "Platon nannte das Staunen den Anfang der Philosophie; indes es ist nicht nur ihr Anfang, sondern ebenso ihre Mitte und ihr offenes Ende, ja es kulminiert am Ende."⁸ So gründen seine vehemente Ablehnung der Idee vom Ende der Philosophie, die Gestalt der unkonstruierbaren Frage, und die Auffassung der Utopie und Hoffnung gerade auf der Verwunderung.

Für ein besseres Verständnis der Blochschen Philosophie, dessen, was in allen seinen Werken anwesend ist, sind laut seinem Hinweis⁹ aus dem Jahre 1976 folgende zwei Sätze zu beachten. Der erste aus den "Spuren", den er, wie er sagt, in seinem letzten Werk "Experimentum Mundi" wiederholt. Es handelt sich um folgenden Satz: "Ich bin. Aber ich habe mich nicht. Darum werden wir erst."¹⁰ Thematisch auf der gleichen Ebene ist die Frage aus dem "Prinzip Hoffnung": "Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wohin gehen wir? Was erwarten wir? Was erwartet uns?"¹¹ Mit diesen Fragen ist nach Bloch der Gegenstand seiner philosophischen Untersuchungen angedeutet, die immer wieder die Bedeutung der Kategorie *thaumázēin* aktualisieren.

Die Blochsche Einstellung ist durch das Fragen geprägt. Er sagt: "Frage ist ja der Grundtenor meines Philosophierens."¹² Doch sollte man dieses Fragen nicht als eine "Frage, die wir stellen", verstehen, "sondern als Frage, die der Gegenstand selber stellt, die der Gegenstand selber ist, die mit dem Experiment etwas zu tun hat".¹³ Es geht um eine Frage also, die auf das uns Nächste gerichtet ist, auf das unmittelbar Erlebte, noch in Dunkel Gehüllte. Bloch hat diese grundlegende philosophische Haltung sehr treffend schon im "Geist der Utopie" ausgedrückt als "die unkonstruierbare Frage".

Nach Bloch ist "die Welt selber eine Frage" und der Affekt, den sie auslöst, der der Staunens. "Das Staunen ist die Mutter des Fragens überhaupt."¹⁴ Die grundlegende philosophische Frage, deren Ursprung er im kindlichen Staunen sieht, ist de facto "ein Staunen als absolute Frage". Unkonstruierbar ist sie zunächst nur deshalb, weil die Existenz der Welt, des Seins, des Menschen keine Konstruktion, sondern ein Faktum ist. Dieses Staunen blüht weiter und setzt sich fort, nicht nur in der Philosophie, sondern sogar in der wissenschaftlichen Naturforschung. Es ist wie ein Mittel, mit dessen Hilfe

8 Ernst Bloch: Philosophische Aufsätze zur objektiven Phantasie, GA 10, S. 149. (Die meisten Werke Blochs werden zitiert aus: Ernst Bloch: Gesamtausgabe in 16 Bänden, Frankfurt 1977.)

9 Arno Münster (Hrsg.): Tagträume vom aufrechten Gang. Sechs Interviews mit Ernst Bloch, S. 127.

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Ebd.

13 Ebd.

14 Ebd., S. 129.

wir den Gegenstand "umarmen", so, daß der Gegenstand zum "Sichbewußtwerden" gelangt. Erst durch das Staunen wird es möglich, die Prozessualität in der Welt zu erfassen, aber auch den Sinn der Welt und ihre Entwicklungstendenzen.

Auf die Frage, was die Philosophie sei, weist er in einer kurzen Schrift mit dem Titel "Was ist Philosophie, als suchend und versucherisch" darauf hin, daß fast so viele Definitionen von Philosophie vorlägen, wie es bedeutende Philosophen gegeben habe. Das sei freilich weniger wichtig; wichtiger sei zu begreifen, wodurch die Philosophie ermöglicht und erhalten werde. Die Philosophie beginnt mit der Reflexion, und der reine Materialismus (in dem Sinne, daß der Mensch zuerst überlebt und sich erhält) stimuliere zum Denken. Aus diesem Bedürfnis gehe das Staunen hervor, das fragende Staunen mit seinem Stachel, ein Stutzen, das fragt: "Warum ist überhaupt etwas und nicht nichts?"¹⁵

"Ein erstes rein philosophisches Licht"¹⁶ erscheint schon bei Thales und anderen griechischen Denkern als das, was Verwundern durchdringt. Die ersten griechischen Philosophen haben nie das Verwundern vergessen und vernachlässigt und "wandeln sein gesellschaftlich immer neu gehemmt oder eröffnetes Fragen methodisch wie inhaltlich ab".¹⁷ In ihrem Suchen und Fragen bleibt "der erste stachelnde Antrieb" anwesend. Das Bewahren des Bewußtseins vom Verwundern, durch das ein Stutzen zum Denken zum Begriff vordringt, ist die dauernde Quelle und Möglichkeit des Philosophierens. Im "Prinzip Hoffnung", geschrieben in den Jahren 1938-1948, herausgegeben im Jahre 1959, nennt und versteht Bloch das Staunen aufgrund dessen fragenden Wesens sogar als "die absolute Frage",¹⁸ d.h., als die Frage aller Fragen. Ernst Bloch wiederholt immer wieder, daß Staunen als etwas Beharrliches und Beständiges, als "das bohrende Staunen" darin liegt, daß es "nicht nur anfänglich" bleibt, "sondern es geht als ungelöstes, ungelöschtes Fragen überall mit".¹⁹

Die Identität des Seienden ist nach Bloch keineswegs dadurch endgültig bestimmt und ausgeschöpft, daß sie ist, was sie schon ist, bzw. durch die Kategorie der Wirklichkeit (*enérgeia*), sondern gerade durch das Noch-Nicht-Sein, also durch die Kategorie der Möglichkeit (*dýnamis*). Das bereits Vorhandene, Ausgemachte, in Form dieser oder jener Antwort genügt nicht. In dem schon erwähnten Gespräch mit Adelbert Reif versucht er zu beweisen, daß es keinerlei Grundlagen für die Idee eines Endes der Philosophie gibt: "Die ganze Philosophie lebt doch von diesem Fortbestehen des Verwandtseins, des Staunens, auch davon, daß die Antworten nicht genügen, nicht reif sind."²⁰ Deshalb ist es wichtig, daß bei allen bereits gegebenen Antworten die Kraft des Fragens nicht nachläßt, betont er im "Experimentum Mundi".

Die neue Identifikation der Welt, die aus dieser Voraussetzung als einer Suche nach etwas Humanerem hervorgeht, faßt die Welt als ein Experiment auf. So geht es Bloch wortwörtlich um ein *experimentum mundi*. Nur durch die Kraft des Fragens kann der Stachel des Staunens aktiviert werden an etwas Neuem, Noch-Nicht-Entdecktem, dem Anschein nach Unwichtigem, Marginalen und Unbekanntem.

Bei allen großen Philosophen habe sich das *thaumázein* an etwas entzündet, was bis dahin noch nicht Bestandteil der Philosophie gewesen sei und was nicht mit bekannten Inhalten gestillt werden konnte. Obwohl bei jedem dieser Stachel verschie-

15 Ernst Bloch: Philosophische Aufsätze zur objektiven Phantasie, S. 395.

16 Ebd., S. 396.

17 Ebd.

18 Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung, GA 5, S. 336.

19 Ernst Bloch: Experimentum Mundi, GA 15, S. 240.

20 Karola Bloch, Adelbert Reig (Hrsg.): "Denken heißt Überschreiten". In memoriam Ernst Bloch (1886-1977), S. 21.

den sei und durch Verschiedenes, Neues und bisher Unentdecktes wirksam wird, führe er früher oder später zu grundlegenden Fragen. So sei es auch bei Descartes gewesen, wenn ihn ein vorübergehender Mensch fragen machte, ob das nicht vielmehr eine automatische Puppe sei, und ihn weiter hielt, ob nicht alle Dinge Täuschungen seien. So auch bei Leibniz, wenn ihm an abgeplückten Blättern aufgefallen sei, daß keines ihrer einem anderen gleich sei und sich die Frage gestellt habe, ob nicht ein ausnahmsloses *principium individuationis* in der Welt herrsche. Damit erklärt Bloch das heuristische Prinzip in der Philosophie in der Form des Staunens.

Wenn Bloch das Ende der Philosophie bei einem konkreten Philosophen zuläßt (weil dieser in seinem Denken zuließ, daß in ihm das Verwundern erloschen ist), so widersetzt er sich entschieden der Möglichkeit eines Endes der Philosophie, bedingt durch die Tatsache, daß der Mensch existiert und denkt. Wie er zu Adelbert Reif sagte, dauere die Philosophie so lange, wie ihre Probleme dauerten, die nicht nur ihre Probleme seien, sondern Probleme der Welt, des Weltseins, das die Philosophie reflektiert und behandelt. Auch wenn die Menschen sagen, es gäbe keine Philosophie mehr oder sie sei nicht möglich, existiert die Welt und bleibt "philosophisch rätselhaft".

Schon der Augenblick, in dem wir sprechen, ist für Bloch philosophisch bedeutsam und rätselhaft, er bringt Philosophie hervor. Daß es sich hier um einen grundsätzlichen philosophischen Ausgangspunkt handelt, ist anhand der Werke zu beweisen, die er vierzig Jahre früher zu diesem Thema geschrieben hat, im "Geist der Utopie" in der ersten (1918) und zweiten (1923) Fassung. Es ist keinesfalls Zufall, daß er in späteren Arbeiten immer wieder zu diesem Text zurückkehrte, was auch für "Spuren" gilt, wo er in Form einer biographischen Selbstreflexion zu erklären versuchte, was der Topos seines eigenen "Überbaus" ist.

Auf die Tatsache, daß seit Kant und Hegel keine eigenständigen, in sich geschlossenen Denksysteme entstanden sind, erwidert Bloch im Gespräch mit Adelbert Reif selbstbewußt, daß es auch vor Kant und Hegel solche Systeme in der Geschichte der Philosophie nicht gegeben habe. Aufschlußreich ist seine Feststellung, die fast wie eine Warnung klingt, daß wir nach den zwar philosophisch überzeugenden Beiträgen Kants und Hegels einen Kult mit dem System zu treiben pflegten. Nach Bloch ist es in der zeitgenössischen Philosophie möglich, vom Paradox des offenen Systems zu reden. Heidegger aber sei manchmal sogar so weit, kein System zu brauchen.

Sehr interessant ist Blochs kritische Beurteilung der bekannten und populären Prophezeiung von Engels vom Ende der Philosophie, die Adelbert Reif im Gespräch mit Bloch nicht umgehen konnte. Dieser marxistischen Voraussage gemäß sollte von der Philosophie und ihrem "Reich des reinen Gedankens" nur die Logik und Dialektik übrigbleiben. Dialektik ist nach Bloch keinesfalls nur das Prestige des Marxismus; im Gegenteil, es sei die Dialektik, die den Marxismus doch erst möglich machte. Bloch betont ausdrücklich, daß "dialektische Philosophie aber noch nicht dasselbe ist wie marxistische";²¹ das Wissen von der Dialektik hat schon Heraklit übermittelt. Dieses Wissen durchdringt das philosophische Bewußtsein vom Staunen und der Verwunderung darüber, daß Widerspruch und Gegensatz zum Wesen der Sache selbst gehören. Daher soll das Konstatieren des Endes der Philosophie im marxistischen Kontext als banal und vulgär angesehen werden.

Bloch sieht die Unmöglichkeit eines Endes der Philosophie in "der Sache selbst", d.h. im Gegenstand, mit dem sich die Philosophie befasst, und in der Existenz des

21 Ebd., S. 20.

Weltseins und des Menschen. Von dieser Voraussetzung her sollte man den Werdegang und die Entwicklung der Blochschen Philosophie verfolgen.

Im Jahre 1930 erschien sein Werk "Spuren". Als Einleitungsmotto des Abschnitts "Das Staunen"²² wählte Bloch eine Szene aus dem Werk "Pan" des norwegischen Schriftstellers Knut Hamsun (1859-1952), in dem beschrieben wird, wie ein kleines Mädchen den Augenblick erlebt, in dem es zu regnen beginnt. Der erste Regentropfen löst eine Verwunderung aus, das Denken wird tätig, sporn an, es folgen Fragen. Wie schon gesagt, für Bloch ist das Staunen die Mutter alles Fragens überhaupt. Es ist bemerkenswert, daß Bloch in fast allen seinen Werken immer wieder zur Analyse dieser Beschreibung des Augenblicks zurückkehrt, wo das Mädchen sagt: "Ja, denken Sie nur, es regnet!"²³ Nach Bloch geht es hier offensichtlich um eine überzeugende Beschreibung des Erlebnisses, wie "unheimlich, wie übermächtig seltsam ist es, zu 'sein'" und "nicht weniger rätselvoll" zu denken, "daß nichts wäre",²⁴ denn alles was ist, könnte auch anders sein. Die Spur, die zur Entdeckung von etwas führt, was noch nicht ist, beginnt mit dem Staunen, mit der Verwunderung, und gerade diese Spur ist etwas Wirkliches, sie existiert, sie ist.

In Blochs "Spuren" begegnet man dem wichtigen Hinweis, daß die Philosophen, wenn sie das Bewußtsein von dem pflügten, was Platon als den Anfang der Philosophie verstanden hat, wahrscheinlich nicht über das Ende der Philosophie zu diskutieren brauchten. Bloch stellt sich kritisch die Frage, wieviele Philosophen tatsächlich das *thaumázein*, diese *arché* der Philosophie bewahrt haben als "Wegweisung des Anfangs". Er stellt fest, daß keiner von ihnen "das fragende Staunen" länger bewahrt habe als bis zur ersten Antwort; niemand messe mehr die Probleme am Staunen. Es ist nicht einfach, vom Staunen zum Fragen zu kommen, noch schwerer ist es eine Sprache zu finden, die Antworten liefert im Einklang mit bzw. unter gleichzeitigem Fortgang des Staunens, also mit dem, was Bloch "das mittönende 'Selberstaunen'"²⁵ nennt.

Dieses mangelhafte Bewahren des Bewußtseins vom Staunen ist seiner Meinung nach der Grund dafür, daß die Philosophie nicht mehr imstande ist, ihre Probleme mittels dieser Kategorie zu entwickeln. Gleichzeitig aber weist er darauf hin, daß das *thaumázein* bei den großen Philosophen doch bewahrt wird. Das Staunen ist sogar in den großen Systemen anwesend, es macht eine schon ausgeformte Philosophie unruhig und unsicher. In den "Spuren" findet sich ein Abschnitt, wo Bloch darauf verweist, daß große Metaphysiker das *thaumázein* gepflegt haben. Mit Blochs suggestiver Sprache ausgedrückt, kann ein Philosoph, dem das gelungen ist, noch im hohen Alter die Spur zu etwas Frischem, Jugendlichem bewahren. Das *thaumázein* beruht im Bewahren der Spur zwischen der "Weisheit des Alters in der frühen, unbetrüglischen Frische siebzehnjährigen Urstaunens".²⁶

Bloch hat mit diesem Vergleich das heuristische Prinzip in der Philosophie treffend erläutert. Es ist wie eine parallele Bohrung, eine Quelle, die nicht versiegen darf bei allem angehäuften Wissen des späten Alters. Im Blochschen Stil gesagt, handelt es sich um eine Unruhe, die uns als Utopie weitertreibt und uns mit sich reißt. Bloch rät uns sogar, dies zeitweilig als eine Art morgendlicher Meditation zu pflegen, was den Instinkt für das Verständnis der vielen sonst zugedeckten Geheimnisse dieser Welt vertieft. Wie sollen wir diesen Instinkt für das Verständnis von noch etwas Unent-

22 Ernst Bloch: Spuren, GA 1, S. 216.

23 Ebd.

24 Ebd.

25 Ebd., S. 217.

26 Ebd.

decktem und nicht Übermitteltem verstehen? Hier dient als Stütze Adornos Würdigung der "Spuren", die deshalb interessant ist, da sie sich besonders ausführlich mit der Analyse der Blochschen Sprache unter dem Aspekt einer bestimmten Philosophie der Sprache befaßt. Adorno hat das Verfahren der Blochschen Denkweise als "erzählend wie das apokryphe Modell" bezeichnet, das an eine "Abenteuergeschichte von der Reise zum utopischen Ende"²⁷ erinnert. Der Unterton dieser "Erzählung" macht emphatisch auf etwas aufmerksam, "das anders wäre als das Immergleiche".²⁸ Bloch "bietet das Paradoxon einer naiven Philosophie; Kindheit, unverwüßlich durch alle Reflexionen hindurch, verwandelt noch das Vermittelteste in Unmittelbares, das berichtet wird".²⁹

In einer nicht geringen Anzahl seiner Werke bemerkt Bloch fast schalkhaft, daß Philosophen Menschen seien, denen das Denken schwerer falle als anderen, und daß sie einen stärker entwickelten Sinn fürs Staunen hätten; siehe die "Zwischenwelten in der Philosophiegeschichte" (1977) und "Erkennbarkeit der Welt" (1980). Staunen, Verwundern und Stutzen über das, was ist, weckte Fragen, wie man in einer für den Menschen so unwirtlichen und unbequemen Welt überhaupt überleben könne. Erkennbarkeit der Welt heißt auch Veränderbarkeit der Welt aufgrund der Erkenntnis.

Die Welt sei unendlich groß, konstatiert Bloch in "Zwischenwelten in der Philosophiegeschichte", und in ihr sei alles vorhanden. Das Denken werde durch das Bedürfnis, darin zu überleben, in Gang gesetzt, wobei das Wissen zugleich Bewußtwerden eigener Bedürfnisse ist; das erste heißt leben und überleben, wobei das Denken lediglich als Mittel gebraucht wird, um sich in dieser unendlich großen Welt eine Heimstatt einzurichten. Diese Tatsache war eher da als die Frage *warum?*, und alles zusammen ist Voraussetzung für die "Menschwerdung".³⁰

Bloch versteht in der Zeit seines Aufenthaltes in der DDR "auch das extrem Menschliche des Verwunderns, des *thaumázeîn*", das den "Anfang der Philosophie ausmacht", als "die Geburtsstätte jeder Problemstellung",³¹ die immer gründlicher ihre wichtigsten Bedürfnisse erkennt. Das ist bei Bloch der am stärksten materialistisch ausgeprägte Akzent - jedoch nicht dogmatisch -, wenn man den Ursprung und das Entstehen der Kategorie *thaumázeîn* in Betracht zieht.

In der Einleitung zu diesem Werk, das auch unter dem Titel "Aus Leipziger Vorlesungen" bekannt ist, betont Bloch, daß das Denken aus der Arbeit hervorgegangen ist, doch wird schon im nächsten Satz gesagt, daß dieser Ursprung bereits verdrängt war beim Einsetzen der griechischen Philosophie. Eine Antwort auf die Frage, warum Bloch so ausdrücklich auf der Aktualisierung des *thaumázeîn* als dem reinsten Ursprungs des Denkens und der Philosophie insistierte, beruht darin, daß er sich Dogmatismen aller Art widersetzte, also allen "endgültigen" Antworten.

Alle Menschen seien als Philosophen geboren, doch nur wenige sind fähig, diese außerordentliche Qualität zu behalten, wenn sie der Kindheit entwachsen, meint Bloch. Der philosophische Grundaffekt zeigt sich schon darin, daß man mit offenem Mund vor etwas steht und fragt: Warum regnet es denn? Warum ist das Brot auf einer Seite dunkel und auf der anderen hell? Warum dies und warum das? Das Sich-Wundern bei einem Kind dauert meistens nur so lange, bis es die Antwort bekommt. Den Philosophen aber gelingt es, den Sinn für das Staunen zu behalten und ihn zu pflegen,

27 Theodor W. Adorno: Blochs Spuren. Zur neuen erweiterten Ausgabe 1959. Zitat aus Noten zur Literatur, Gesammelte Schriften 11, Frankfurt 1974, S. 235.

28 Ebd.

29 Ebd.

30 Ernst Bloch: Zwischenwelten in der Philosophiegeschichte, GA 12, S. 12.

31 Ebd.

da das Staunen die Voraussetzung für das fragende Denken ist, ohne welches das Denken keine Fortschritte machen kann.

Es ist interessant, daß Bloch die bekannte Frage, warum überhaupt etwas sei und nicht nichts, als eine "echte Kinderfrage" auffaßt, die auch von Erwachsenen nicht beantwortet werden könne. Auch wenn eine Antwort möglich wäre, läßt sich echtes Fragen damit nicht beruhigen und befriedigen, weil das fragende Denken endgültige Antworten ablehnt. Diese Haltung könne nach Bloch sogar als das Wachhalten des Antimythischen im Denken verstanden werden. Dabei handelt es sich nicht um eine Kritik des Mythos in der prometheischen Überlieferung, auch nicht um eine Reaktualisierung des Mythos im Platonismus oder beim spätem Schelling, sondern um eine Kritik jener Denkweise, die endgültige, unveränderbare Antworten liefert. Darin sieht Bloch die Größe des Grundsatzes der Kantschen Aufklärung, nach welchem die Unmündigkeit des Denkens nur darin besteht, daß es sich von etwas anderem führen läßt und nicht von sich selbst. Gerade diese substantielle Beziehung des Denkens -Substantialität im Sinne einer Selbstdefinition, nicht durch einen anderen, oder mit Kant gesprochen, in Form des Imperativs *sapere aude* - ist es, die Bloch in "Zwischenwelten in der Philosophiegeschichte" für das Wichtigste und Entscheidende in der Geschichte der Philosophie hält.

Daß *thaumázein* einen wesentlichen Platz im aufklärerischen Denkgrundsatz einnimmt - Aufklärung als Entschlossenheit und Mut, sich der eigenen Vernunft zu bedienen -, läßt sich auch mit Kant selbst und seiner Art des Philosophierens begründen. Kant sagt am Ende der "Kritik der praktischen Vernunft" folgendes: "Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir."³² Dies sei nicht außer uns zu erwarten und zu suchen, sondern sei "unmittelbar mit dem Bewußtsein meiner Existenz"³³ verbunden. In der "Kritik der Urteilskraft" (§ 29, § 62) betont er das Dauerhafte am Staunen im Prozeß des philosophischen Nachdenkens. Verwunderung als Affekt, der durch die Vorstellung von etwas Neuem hervorgerufen wird, ist wie die Bewunderung, die nicht aufhört; sie ist etwas Dauerndes (§ 29), bedeutet "eine immer wiederkommende Verwunderung" (§ 62).³⁴ Sie löst zwar einen Prozeß des Untersuchens aus, was ihr jedoch durchaus nicht Genüge leistet. Um das wahre Wissen zu formieren, braucht das Staunen eine strenge wissenschaftliche Methode, und es ist Kants Anliegen, jene Weisheit zu begreifen, die das beherrscht. Beschützer dieser Weisheit aber muß jeden Moment die Philosophie bleiben, betont er in seiner "Kritik der praktischen Vernunft".

II. Es ist wichtig sich anzusehen, welche Abschnitte der Geschichte der Philosophie und ihre konkreten Beiträge Ernst Bloch untersucht, denn aus vielen, scheinbar absurden Lehren geht ein unglaublicher schöpferischer Geist des Denkens hervor, der die Unruhe und das Pathos der Verwunderung bewahrt. Bloch weist auf die sogenannten "Zwischenwelten" in der Geschichte der Philosophie hin. Die Zwischenwelt ist nicht als intermundan im epikureischen Sinne zu verstehen. In der Einleitung zu "Zwischenwelten in der Philosophiegeschichte" werden eingangs einige verworfene

32 Immanuel Kant: Kritik der praktischen Vernunft, Werkausgabe, Band VII, Hrsg. von W. Weischedel, Frankfurt 1978, S. 300.

33 Ebd.

34 Immanuel Kant: Kritik der Urteilskraft, Werkausgabe, Band X, S. 311.

und vergessene Teile der Geschichte der Philosophie behandelt, die Bewunderung und Staunen erregen aufgrund des schöpferischen Denkens. In der Geschichte der Philosophie gibt es nicht wenige Beiträge, die zu Unrecht verdrängt, nicht anerkannt und dem aufgezwungenen Vergessen ausgesetzt waren. Bloch führt verschiedene Epochen an: die mittelalterliche Scholastik, die Philosophie der Renaissance als eigenständige Philosophie, die Naturlehre des Scotus Eriugena, der Nominalismus Roscellinis, die christliche Mystik u.a. Alles dies seien "Zwischenwelten".

So wie verschiedene Epochen in der Geschichte der Philosophie ausgelassen wurden, wurden auch verschiedene Teile der Philosophie bei diesem oder jenem Philosophen ausgelassen. Nach Bloch gäbe es solche Zwischenwelten zum Beispiel bei Thomas von Aquino, in Descartes' Lehre von den *ideae innatae* und bei Leibniz. Das gleiche gilt für den geschichtsphilosophischen Freiheitsbegriff bei Kant und sogar für den späten Schelling und Teile seiner Mythologie. Mit diesem Aufzählen eröffnet er einige Themen für ein neues und andersartiges Verständnis der Geschichte der Philosophie, für einen neuen Zugang, der eine Herausforderung darstellt. Man muß zugeben, daß er erfolgreich ist, vornehmlich dort, wo man die Gültigkeit und das Heimatrecht in der Philosophie für die ideologischen Imperative - und es gibt viele davon - mit Hilfe der Blochschen Art zu denken bestreiten kann, weil das Ideologische kein Fachkriterium ist.

Die Feststellung, daß das Staunen auch in großen philosophischen Systemen aktiv bleibt, finden wir nicht nur in "Spuren", sondern auch im Gespräch mit Adelbert Reif wieder. Wie ist das erkennbar? Wo zum Beispiel bei Hegel bleibt das Staunen tätig auf dem Weg von seinen anfänglichen Versuchen, ein System aufzustellen, bis hin zur endgültigen Gestalt seiner Philosophie, die er Enzyklopädie nennt? Und noch wichtiger: Gibt es am Ende des Systems trotzdem etwas, das die Unruhe des Staunens im Sinne eines möglichen Fortschreitens, Suchens und Weiter-Fragens aufrecht erhält? Wie und womit ist das bei Hegel ausgedrückt? Sehr aufschlußreich ist diesbezüglich das abschließende Kapitel in "Zwischenwelten in der Philosophiegeschichte", wo Bloch in zwei kurzen Texten über Hegel spricht ("Zu Hegels Gestaltlehre", "Kalkülwesen und Prinzip").

Wie wir wissen, war Hegel schon in seiner Jugendzeit bestrebt ein System aufzubauen, was er auch selbst in einem seiner Briefe an Schelling (2. 11. 1800) beschreibt. Es gab nur wenige Denker, die sich diesbezüglich so viel mit der Frage der Voraussetzung für einen Anfang der Philosophie beschäftigt hatten. Durchaus berechtigt kommentiert deshalb Bloch, daß in dieser Hinsicht die Philosophie Hegels durchaus eine "Anamnesis des Anfangs" bleibe, verwandt der platonischen Urerinnerung. Was jedoch die Ganzheit der Hegelschen Philosophie betrifft, so wird von Bloch die populäre These, nach der die Hegelsche Philosophie in eine sogenannte progressive Methode und ein konservatives System zerfällt, für absolut unannehmbar erklärt.

Wie aus der "Vorrede" zum "System der Wissenschaft. Erster Theil. Die Phänomenologie des Geistes" aus dem Jahr 1807 ersichtlich ist, ist die Methode "nichts anderes als der Bau des Ganzen, in seiner reinen Wesenheit aufgestellt".³⁵ Das Ganze aber wird erst zusammen mit seinem Werden zum wirklichen Ganzen, da "der Zweck für sich das unlebendige Allgemeine ist"; es ist "das nackte Resultat", das "die Tendenz hinter sich gelassen" hat.³⁶ Hegel ist bestrebt, eine dialektische Methode zu finden, die als die einzig wahre Methode der philosophischen Wissenschaft imstande ist, den Gang der Sache selbst zu vermitteln. Die fundamentale Voraussetzung der

35 G. W. F. Hegel: *Phänomenologie des Geistes*, Theorie-Werkausgabe, Band 3, Frankfurt 1976, S. 47.
36 Ebd., S. 13.

dialektischen Methode ist nach Hegel die Theorie des konkreten Begriffs, und schon in der "Phänomenologie" ist der Begriff "die Bewegung des Wissens".³⁷

Das ist ein unübersehbarer Grund dafür, daß Hegel das Ganze seiner Philosophie im Jahr 1817 unter dem Titel "Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften" herausgibt, denn, wie Bloch in seinem Werk "Subjekt-Objekt" bemerkt, handelt es sich dabei darum, daß Hegel "ein Denken, das nur um seiner selbst willen geschieht, jederzeit verspottet"³⁸ hat. "Sein Begriff hatte Augen" und "war von vornherein enzyklopädisch angelegt".³⁹ Daher Enzyklopädie und kein System!

Wenn wir Hegels "Enzyklopädie" näher betrachten - unter dem Einfluß der Blochschen Interpretation könnten wir sie einfach mit dem Ausdruck "Augen des Begriffs" bezeichnen - und sie als das Ganze seiner Philosophie ansehen, dann läßt sich die Bezeichnung eines geschlossenen Systems nicht anwenden. Bloch vergleicht die Enzyklopädie sehr originell mit einem Gebäude, das gleichzeitig aus einer zentrifugalen und zentripetalen Bewegung besteht. Totalität als Ganzheit in Form der Enzyklopädie bleibt jedoch noch immer die Substanz als Subjekt, als "utopisch-offene Totalität", sagt Bloch in seinen "Leipziger Vorlesungen". Denn: "Das Verfahren dieser Totalität ist nicht feste Deduktion, sondern Dialektik", die nicht der logischen Notwendigkeit entspringt, sondern dem materiellen "Bewegungsprozeß in der Welt".⁴⁰ Dieser Prozeß kann nicht abgeschlossen sein wie ein Buch über ein System. Folglich also Blochs Beschluß: "Das Neue an dieser Philosophie ist die Philosophie des möglich Neuen."⁴¹

Die Blochsche Analyse in "Experimentum Mundi" ist in jeder Hinsicht sehr aufschlußreich. Es handelt sich um einen relativ bescheidenen Beitrag, in dem Bloch Hegel behandelt, und die Frage zu klären versucht, wie der Anfang seiner "Phänomenologie des Geistes" zustande kam. Die Originalität der ersten Seiten der "Phänomenologie" liegt gerade darin, daß Hegel mittels des Stachels des Staunens über die Frage nach dem Anfang nachsann, als er über die Fragwürdigkeit der Wahrheit der sinnlichen Gewißheit sprach. Das ist zugleich ein interessanter Vorschlag von Bloch, wie man Hegel auf eine neue, andere Weise lesen kann. Darauf beruht auch eine der wenigen konkreten Antworten auf die Frage, wie *thaumázein* innerhalb der Hegelschen Kategorie der Vermittlung wirkt und damit innerhalb seiner Dialektik. Die dialektische Flüssigkeit seiner Begriffe liegt darin, daß das Fragen allen möglichen Antworten überlegen ist. Dadurch bleibt "das Problem eines Problems offen".⁴²

Es ist Bloch zweifellos gelungen, mit allen diesen Hinweisen zu zeigen, wie Hegel im Prozeß seines Denkens die reflexive Spannung der Vernunft bewahrte, d.h. die Unruhe des Denkens, das immer fortschreitet und in diesem Sinne in Anbetracht des Ganzen seiner Philosophie in sich die Fähigkeit des fragenden Staunens pflegt.

Was die in der Philosophie produktivste Art zu denken und fortzuschreiten betrifft - da doch die Philosophie de facto vorhanden ist -, scheint Hegel in seiner "Geschichte der Philosophie", im Kapitel über Sokrates, dem Zweifel zugeneigt zu sein. Diese Vorliebe für den Zweifel - besonders, wenn man den Zweifel als die einzige Möglichkeit, in der Philosophie fortzuschreiten, auffaßt - haben viele mit Argumenten Platons zu bekämpfen versucht, denn jeder, der zweifelt, muß nachgedacht haben. Der Zweifel ist also ein Resultat des Denkens und nicht sein Anfang. Das trifft

37 Ebd., S. 137.

38 Ernst Bloch: Subjekt-Objekt. Erläuterungen zu Hegel, GA 8, Frankfurt 1988, S. 179.

39 Ebd.

40 Ernst Bloch: Zwischenwelten in der Philosophiegeschichte, S. 334.

41 Ebd., S. 335.

42 Ernst Bloch: Experimentum Mundi, S. 244.

auch für jene philosophischen Richtungen zu, die wir als Skeptizismus bezeichnen. Skeptizismen beginnen nicht mit Skeptizismus - ähnlich wie Agnostizismen -, sondern enden damit, als das abgeschlossene Wissen nach einem Prozeß des Nachdenkens. Es ist aber immerhin in den Ansichten von Hegel über das *thaumázēin* etwas, was die Aktualität dieser Kategorie für immer bewahrt, sogar im vorphilosophischen Sinne.

In der "Philosophie der Geschichte. II. Teil", wo Hegel über die griechische Welt spricht, bezieht er unter die wesentlichsten Elemente des griechischen Geistes gerade das *thaumázēin* mit ein. "Wie Aristoteles sagt, daß die Philosophie von der Verwunderung ausgehe, so geht auch die griechische Naturanschauung von dieser Verwunderung aus."⁴³ Die Verwunderung, deren Inhalt auch Hegel durch das Fragen bestimmt, ist nicht nur ein Merkmal der Philosophie. Die Auffassungsweise und die Weltanschauung der Griechen werden durch zwei Kategorien bestimmt: "Diese Verwunderung und dieses Ahnen sind hier die Grundkategorien."⁴⁴ Hegel betont, daß dieser altgriechische geistige Anfang keine spätere aufgezwungene Interpretation der Griechen sei, sondern daß sie es selbst sind, ihre Art die Welt zu sehen, wodurch sie den Sinn und die Bedeutung alles Seienden begreifen und bestimmen. "Von Ahnung und Verwunderung geht der griechische Geist aus, und geht dann weiter zum Setzen der Bedeutung fort."⁴⁵ Was die Griechen begreifen und annehmen, gestalten sie zu etwas Geistigem. Auch die Art, wie sich die Menschen untereinander verbinden und in Gemeinschaften vereinigen, enthält und erhält etwas Geistiges, d.h. Gesetz und geistige Sittlichkeit, und nicht die Blutsverwandtschaft.

Was aus dem Leben, der Kultur und den Ansichten der Menschen verschwunden ist und bezüglich der Griechen das unerreichbare Vorbild bleibt, das konnte die Philosophie bewahren. Was zwang die Menschen, daß sie sich vom *thaumázēin* abgewandt haben? Könnte es heute unser umweltbewußter Geist wieder ins Leben rufen? Soll die Verwunderung als Weltanschauung bis in die heutigen Tage nur das Prestige der alten Griechen und ihrer Kultur bleiben? Das sind Fragen, die auch nach Hegels Analyse der Elemente des griechischen Denkens offen bleiben.

In seinem bekannten Buch über Hegel "Subjekt-Objekt. Erläuterungen zu Hegel" sagt Bloch folgendes: "Philosophie selber beginnt und bemißt sich erst mit dem Niveau, auf dem die Probleme gestellt werden, und mit den Implikationen, die von diesem Niveau her aufgehen. Philosophie, die alte Wissenschaft des Staunens, ist so selber in ihrer Ausführung nichts als die Wissenschaft von den Implikationen. Doch eben, es ist allemal nur der mächtig-einfache Grundgedanke, der dieses Niveau in seiner Durchführung setzt und diese Implikationen, als welterschließende, verfolgt, zusammenhält."⁴⁶ Einer der Grundgedanken in Bezug auf das Verschwinden der Kategorie *thaumázēin* aus unserer modernen Weltanschauung bleibt aber die Tatsache, daß die Welt der Griechen noch nicht den abstrakten Gegensatz zwischen Sinnlichkeit und Geist kennt. Das Heilige existiert in dieser Welt im Unterschied zu der fast total profanen Welt der Gegenwart.

III. Wir müssen Ernst Bloch unsere Anerkennung aussprechen, daß er auf den Ursprung des Philosophierens, auf das *thaumázēin*, und auf die Fähigkeit, es weiter zu pflegen, hingewiesen hat. Dieser Kontext ermöglicht ein erneutes Lesen und Aktual-

43 G. W. F. Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Theorie-Werkausgabe, Band 12, Frankfurt 1978, S. 288.

44 Ebd.

45 Ebd., S. 293.

46 Ernst Bloch: Subjekt-Objekt. Erläuterungen zu Hegel, S. 34.

isieren dieses oder jenes Philosophen oder sogar einer ganzen Epoche aus der Geschichte der Philosophie. Bei all dem aber ist der Versuch, die Frage zu beantworten, wodurch die Philosophie und das Philosophieren erhalten bleiben, weitaus einfacher als es zu sein scheint.

Der zeitgenössische, aktuelle Kontext der Wiederaufnahme - oder sogar Neuentdeckung - der philosophischen Kategorie *thaumázein* würde nach der Auffassung Blochs darin bestehen, daß wir versuchen zu beobachten, wie die großen Philosophen verhindert haben, das Licht der Möglichkeit eines Verwundersn erlöschen zu lassen. Und Bloch selbst ist zweifellos eines der besten Beispiele dafür.

Ähnlich wie schon Leibniz und Schelling, wiederholt auch Bloch immer wieder die Frage, warum überhaupt etwas und nicht nichts sei, ohne dabei auf die jüdisch-christliche Auffassung vom Ursprung der Welt zurückzugreifen. Diese Frage wird nach Bloch dialektisch aufgehoben durch die Tatsache, daß ich bin, daß wir sind, daß die Welt ist; auch auf der Suche nach dem Sinn dessen, was noch nicht ist.

Das Staunen intendiere in diesen und anderen Symbolintentionen "eine Antwort auf die zentrale Frage der Welt, nämlich auf die: was wir selber sind, was alle Dinge ohne Abstand von sich selber sind, in einrückender Umgebung".⁴⁷ Das Staunen gebe zwar keine Antwort darauf, aber es stelle diese Fragen unabgelenkt und mache Selbstbewegung. Und da der Inhalt dessen, was wir sind, sowohl im Dunkel des gerade gelebten Augenblicks wie im real Möglichen verschlossen sei, so sei auch der Inhalt des Staunens allemal ein existenziell-utopischer. "Das Staunen als oberstes Organ für das noch Ungewordene, ist derart das Organ für das Real-Mögliche im gleichen Augenblick, wo es sich anzeigt."⁴⁸

Tiefer und weiter geht nach Bloch das unerlöschte Staunen auch in der Ergründung des Vergangenen. Das, was ergründet wird, wird dadurch transparenter; transparent als eine Frage und als Fragen und nicht als eine Antwort; ebenso das Mittel, mit Hilfe dessen es ergründet wird. "Solches Verwundern, gerichtet auf den Keim wie Kern alles Fragens, auf das dunkle Bin- und Ist-Sein, auf sein ungelöstes In-der-Welt-Sein, hält sich die Treue zum diesseitigen Mysterium."⁴⁹ Obwohl nach den ersten Antworten das Staunen viel zu schnell erlischt, ruft Bloch aufmunternd mit der lateinischen *Maxime "sursum corda!"*, wenn es darum geht, das Bewußtsein vom fragenden Staunen aufrechtzuerhalten, "aber nicht theologisch, sondern durchaus transzendierend, in die Immanenz transzendierend".⁵⁰

47 Ernst Bloch: Philosophische Aufsätze zur objektiven Phantasie, S. 148.

48 Ebd., S. 147.

49 Ernst Bloch: *Experimentum Mundi*, S. 245.

50 Karola Bloch, Adelbert Reif (Hrsg.): "Denken heißt Überschreiten". In memoriam Ernst Bloch (1884-1917), S. 26.